

# Vom Musterknaben zum Problemfall

Mazedonien ist unversehens zum Frontstaat gegen Flüchtlinge auf dem Weg nach Westeuropa geworden. Dabei kämpft das verarmte Balkanland selbst schon seit langem mit schweren Problemen. Die Regierung ist autoritär, Medienfreiheit existiert nur auf dem Papier. Vor allem junge Leute verlassen deshalb in Scharen das Land. Von Dirk Auer\*.



*Im Zuge des Projekts «Skopje 2014» wurden im Zentrum von Mazedoniens Hauptstadt Skopje unzählige Denkmäler und Statuen errichtet sowie Gebäude mit neobarocken und klassizistischen Elementen verkleidet.*

Als Vasko Cacanovski das letzte Mal eine Aufbruchsstimmung in Mazedonien spürte, das war, er hatte kurz überlegen müssen, wohl vor zehn Jahren. Mit dem neu gewählten Premierminister Nikola Gruevski hatte eine frische Generation von Politikern die Bühne betreten, viele der neuen Minister waren gerade einmal Anfang 30 und in der heimischen Öffentlichkeit kaum bekannt. Doch zehn Jahre später herrscht vor allem unter jungen Menschen Depression, Apathie und Hoffnungslosigkeit. Insofern sie überhaupt noch da sind, sagt Vasko: «Gut die Hälfte derjenigen, die mit mir das

Studium abgeschlossen haben, leben inzwischen im Ausland.»

Dabei sind es nicht nur wirtschaftliche Gründe, die junge und gut ausgebildete Menschen aus dem Land treiben. Vasko arbeitet in einem Telekommunikationsunternehmen, seine Mittagspause verbringt er in einem Café, direkt am Fluss Vardar, der sich mitten durch Skopje zieht. Gegenüber liegt die pittoresk-osmanisch geprägte Altstadt, aus der Ferne dringt Baulärm herüber.

«Skopje 2014» heisst das gigantische Projekt der Regierung, mit dem das Zentrum der Hauptstadt

einem beispiellosen Facelifting unterzogen wird: durch den Neubau oder die Verkleidung von öffentlichen Gebäuden mit neobarocken und klassizistischen Elementen und antiken Säulen. Brücken und Triumphbögen werden gebaut sowie unzählige Denkmäler und Statuen errichtet. Nationales Selbstbewusstsein soll das ausstrahlen. Für Vasko kommt darin jedoch einfach nur der selbstherrliche Stil von Premierminister Nikola Gruevski zum Ausdruck, der das Land seit zehn Jahren au-

Als solche würde die Regierung wohl auch Vasko und seine Freunde von der Gruppe «Solidarnost» bezeichnen, die zusammen mit anderen Gruppen, Künstlern und Aktivisten ein autonomes Kulturzentrum in einer privat angemieteten Wohnung eröffnet haben. Schon bald sollen hier regelmäßige Veranstaltungen und Diskussionen stattfinden. Dass junge Menschen sich freiwillig und auf Dauer engagieren, ist selten in Mazedonien. Was nicht nur am wirtschaftlichen Druck liegt. «Die meisten



*Durch gemeinsame Proteste haben sich die verschiedenen ethnischen Gruppen angenähert und sind untereinander toleranter geworden.*

toritär und mit zunehmend kriminellen Methoden regiert.

## Diskreditierte Kritiker

Tatsächlich hat sich das kleine Balkanland Mazedonien fast unbemerkt von einem Musterknaben der Region zum Problemfall entwickelt. Intellektuelle und Menschenrechtsaktivisten wie Xhabir Deralla von der Organisation «Civil» sprechen von einem «System Gruevski», um die Kaperung des Staats durch die politische Elite zu beschreiben, die vor allem ihren eigenen Interessen, ihren Familien und Freunden dient. Als erstes wurden nach und nach die Anzahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst von 80 000 auf etwa 180 000 angehoben. Sie stellen die Machtbasis des Systems dar: alte oder künftige Parteimitglieder und deren Familienangehörige, die sich bei Wahlen regelmässig mit einem Kreuz an der richtigen Stelle bedanken, um ihre Privilegien nicht zu verlieren.

Gleichzeitig wurden alle Institutionen des Staates und der Gesellschaft unter die Kontrolle der Regierung gebracht, vor allem die Justiz und die Medien, flankiert von einer immer aggressiveren nationalistischen und religiösen Propaganda. Die wenigen Kritiker, die öffentlich überhaupt noch zu Wort kommen, werden regelmässig als Verräter oder als vom Ausland bezahlte Agenten diskreditiert.

haben wirklich Angst, sich öffentlich kritisch zu äussern», sagt Vasko. Denn man weiss nie, was es für Konsequenzen haben kann: Ein falsches Wort an falscher Stelle, und schon könne man seinen Job los sein.

Doch die Unzufriedenheit ist da, und im vergangenen Jahr hatte sie sich plötzlich auf der Strasse entladen. Erst protestierten die Studenten gegen ein Gesetz, durch das sie die Autonomie der Hochschulen bedroht sahen. Durch Versprechungen, die sich im Nachhinein als leer erwiesen, wurde der Protest zum Verstummen gebracht. Doch dann, Ende Frühling sollte Mazedonien die bislang grössten Proteste seiner 25-jährigen Geschichte erleben. Zehntausende hatten sich tagelang vor dem Regierungsgebäude versammelt und «Ostavka», Rücktritt, geschrien. Der Auslöser: die Veröffentlichung abgehörter Telefongespräche, aus denen hervorging, wie Regierungsmitglieder den Tod eines 22-jährigen vertuschten, den Polizeibeamte zu Tode geprügelt hatten.

Damit war auch für viele derjenigen eine Grenze erreicht, die bislang noch nie politisch aktiv waren. Dass es Korruption gibt, war bekannt, auch dass Wahlen manipuliert werden. «Aber plötzlich ging es um Mord», sagt Vasko, um den überraschenden Ausbruch des Bürgerzorns im vergangenen Mai zu erklären. Auch Albaner hatten sich eingereiht. Und Türken und Roma.

## Mazedonien in Kürze

### Hauptstadt

Skopje

### Fläche

25 713 km<sup>2</sup>

### Einwohner

2,1 Millionen (Volkszählung 2002)

### Lebenserwartung

75 Jahre

### Ethnien

Mazedonier 64,2%  
Albaner 25,2%  
Türken 3,9%  
Roma 2,6%  
Serben 1,8%  
andere 2%

### Religionen

Mazedonisch-Orthodoxe ca. 65 %  
Moslems 33 %  
Katholiken 0,5%

### Exporte

Kraftfahrzeug-Zulieferprodukte, Eisen und Stahl verschiedener Verarbeitungsstufen, Textilien, Tabak, Wein

### Wirtschaftszweige

Ein Schlüsselsektor der mazedonischen Wirtschaft ist die Land- und Forstwirtschaft. Industrie und Bergbau haben seit 1991 an Bedeutung verloren, während der Anteil des Dienstleistungsbereichs in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist.





Flap Howard/NT/Redux/Agf

*Viele junge Mazedonierinnen und Mazedonier, insbesondere aus ländlichen Gegenden, emigrieren.*

### Namensstreit mit Griechenland

Seit 25 Jahren streiten Griechenland und Mazedonien nun schon um den Anspruch auf das Erbe der historischen Region Makedonien. «Es gibt nur ein Mazedonien, und das liegt vor allem in Nordgriechenland», lautete die Antwort Athens, als sich die ehemalige jugoslawische Teilrepublik unter dem Namen «Republik Mazedonien» für unabhängig erklärte. 1993 konnte der neue Staat deshalb nur unter dem Begriffsumgetüm «Former Yugoslav Republic of Macedonia», kurz FYROM, in die Vereinten Nationen aufgenommen werden. Inzwischen ist Mazedonien zwar von mehr als 120 Ländern unter dem eigenen Namen anerkannt worden. Doch die Aufnahme des Landes in die NATO sowie der weitere Annäherungsprozess an die EU scheitern regelmäßig am Veto Griechenlands. Unterhändler der Vereinten Nationen versuchen zu vermitteln – bislang ohne Erfolg.

### Wachsende politische Spannungen

Gezim Osmani ist aus Tetovo, einer mehrheitlich von Albanern bewohnten Universitätsstadt an der Grenze zu Kosovo. Jeden Tag hatte er sich nach der Arbeit in den Bus gesetzt und war zum Demonstrieren in die Hauptstadt gefahren. In Tetovo selbst war es ruhig geblieben. «Es gibt bei Albanern noch weniger eine Protestkultur als unter den Mazedoniern», sagt Gezim. Und das, obwohl die Unzufriedenheit auch hier gross ist: Auch in Tetovo sind über 30 Prozent arbeitslos, junge Menschen emigrieren, und politisch sind die Verhältnisse praktisch ein Spiegelbild zur mazedonischen Seite. Auch die Parteien der albanischen Minderheit, eine von ihnen ist Teil der Regierung, sind tief in Korruption verstrickt.

Gezim arbeitet im Kulturzentrum Loja, das sich zur Aufgabe macht, albanische und mazedonische Jugendliche durch Theater, Kino, Fotokurse oder Ausstellungen zusammenzubringen. Denn im Alltag haben sie sonst kaum Berührungspunkte. «Das ist nicht nur schade», findet Bujar Luma, der Gründer von Loja, «sondern auch gefährlich angesichts der wachsenden politischen Spannungen.»

### Handeln statt lamentieren

Nicht nur lamentieren, sondern etwas tun, und zwar gemeinsam, ist dagegen das Motto der Mitarbeiter von Loja. An der Wand hängen Poster von vergangenen Aktionen. Durch die Guerilla-Aktion «Frischlufte», mit der symbolische Sauerstoffflaschen in der Stadt verteilt wurden, sollte zum Beispiel auf die immense Luftverschmutzung auf-

merksam gemacht werden. Tetovo ist einer der Orte mit der weltweit höchsten Smogbelastung; erst kürzlich hatte die Belastung den zulässigen EU-Grenzwert um das Zwanzigfache überschritten. Momentan engagieren sie sich ausserdem in der Bürgerbewegung «Wir verdienen es besser», die aus den Protesten vom vergangenen Jahr hervorgegangen ist. Im ganzen Land sind es etwa 200 Aktivisten, die es sich zum Ziel gesetzt haben, das Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern zu suchen: Was sind die Probleme? Was und wie kann es besser werden? Dazu wurden zunächst Interviews geführt, die Ergebnisse gebündelt und durch eine selbst herausgegebene Zeitung öffentlich gemacht. Zurzeit werden öffentliche Bürgergespräche veranstaltet.

In Tetovo steht eine der Debatten unter dem Motto «10 Jahre Ausplünderung». Auf dem Podium sitzen Journalisten, Analysten und Aktivisten, die mit einem kurzen Vortrag die Diskussion einleiten. Im Publikum sitzen diesmal vor allem ältere Menschen. «Man kann auf diesen Veranstaltungen wirklich sehen, dass die Leute reden wollen», sagt Damir Naziri, der unter anderem bei der mazedonischen Sektion der «Young European Federalists» arbeitet. «Und wie wichtig es ihnen ist, dass sie überhaupt jemand fragt.»

### Zusammenrücken dank Protesten

Initiativen wie diese sind eine zarte Pflanze. Ansonsten ist nicht viel übrig geblieben von den Protesten des vergangenen Sommers, glaubt Xhabir Deralla von «Civil». Auf Druck der EU werden nun am 5. Juni dieses Jahres Neuwahlen stattfinden. Bis dahin müssen noch eine Reihe von Reformen umgesetzt werden, um auch wirklich einen fairen Ablauf zu gewährleisten. «Bislang sehe ich aber nicht, dass es dafür auch nur minimale Bedingungen gibt», sagt Deralla.

Immerhin: Nicht zuletzt durch die Proteste seien Albaner und Mazedonier im ethnisch zerrissenen Mazedonien teilweise wieder näher zusammengerückt. Die nationalistische Propaganda wirkt nicht total, im Alltag seien die Menschen toleranter gegenüber anderen ethnischen Gruppen geworden. Deralla macht eine kurze Pause. Dann fügt er hinzu: «Ich hoffe, dass das nicht nur meine Hoffnung ausdrückt.» ■

*\*Dirk Auer ist freier Journalist für die Länder Südosteuropas mit Sitz in Belgrad.*